

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 57 (2007)

Heft: 4

Buchbesprechung: Nacht-Leben : Orte, Akteure und obrigkeitliche Disziplinierung in Zürich, 1523 - 1833 [Christian Casanova]

Autor: Baertschi, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bis zu seiner Konversion 1635 im französisch-venezianischen. Nirgends ist eine Begegnung zwischen ihnen aktenmässig belegt.

Von Konflikten geprägt ist das Verhältnis Königs zum Urner Oberstleutnant Zwyer, der als Rivale des Freiburgers in Erscheinung tritt und diesen ab 1634 an Einfluss am kaiserlichen Hof in Wien überflügelt. Aus der Präsentation der Verwicklungen Königs ins Zeitgeschehen des Dreissigjährigen Kriegs geht klar hervor, wie stark sein Agieren vom eingeeengten Spielraum der Aussenpolitik Freiburgs gehemmt wurde: fest verankert im eidgenössisch-katholischen Block, unterhielt es rege Beziehungen mit den österreichischen und spanischen Habsburgern, war aber traditionell und aufgrund beträchtlicher wirtschaftlicher Interessen (Solddienst) ebenfalls mit dem erstarkenden, expansiven Frankreich eng verbunden.

Die anschaulich formulierte und attraktiv gestaltete Studie der Historikergruppe um Verena Villiger speist sich reichlich aus einem breit gesammelten Quellenkorpus, in den Anmerkungen wird auf eine Vielzahl von Briefen und Protokollen verwiesen. Hier fügt es sich glücklich, dass im Kontext der König gewidmeten Zusammenarbeit zwischen dem Museum für Kunst und Geschichte und der Société d'histoire du canton de Fribourg unter der Leitung von Daniel Bitterli ein reichhaltiger Quellenband erarbeitet worden ist, der über 700 Dokumente enthält. Diese werden in Form einleitender Regesten und meistens unter Wiedergabe des vollständig transkribierten Textes präsentiert. Aufgefunden wurden die Quellentexte in den Archiven von Freiburg, Lindau, Luzern, Wien, Prag, Mailand und weiteren Orten. Hervorzuheben ist die sprachliche Diversität der Dokumente, mit Deutsch als dominierender Korrespondenzsprache. Der auch unter dem Namen François-Pierre Rey oder Petrus Rex aktenkundig gewordene Franz Peter König war neben seiner französischen Muttersprache zusätzlich des Deutschen und des Italienischen mächtig, verfügte über gute Kenntnisse des Lateins und wohl auch des Spanischen, schliesslich über rudimentäre Kenntnisse slawischer Sprachen. Die grösste Quellendichte ist für die Jahre zu konstatieren, in denen König als Gouverneur von Lindau (1631–34) fungierte, den für ihn herausforderndsten und gefährlichsten Lebensjahren.

Wer immer sich mit den erwähnten oder weiteren Facetten dieses Mannes und der Zeit, in der er sich bewegte, vertraut machen will, wird mit grossem Gewinn nach diesem Band mit seinem umfangreichen Quellenmaterial, erschlossen durch Orts- und Personenregister, greifen. Rudolf Bolzern, Bremgarten bei Bern

Christian Casanova: **Nacht-Leben – Orte, Akteure und obrigkeitliche Disziplinierung in Zürich, 1523–1833.** Zürich, Chronos-Verlag, 2007.

Die historische Forschung hat sich im deutschsprachigen Raum bislang nur vereinzelt mit der Nachtzeit auseinandergesetzt, und wenn sie es tat, dann im Rahmen sehr enger Fragestellungen. Noch seltener sind Beiträge, die sich mit sozialhistorischen Aspekten der Nacht befassen. Eine Ausnahme bildet einzig die Arbeit von Joachim Schlör, *Nachts in der grossen Stadt* (München/Zürich 1991), die das Nachtleben der Grossstädte Paris, Berlin und London von 1840 bis 1930 untersucht. Christian Casanova legt mit seiner Dissertation (2005 bei Prof. Ulrich Pfister, Uni Zürich) eine gut lesbare lokalhistorische Quellenstudie vor, welche die Ergebnisse der neueren Sozialdisziplinierungsforschung berücksichtigt. Der Autor versucht, die von der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert zunehmend intensivierte Anstrengungen der Zürcher Obrigkeit darzustellen, mit welchen sie die nächtlichen Aktivitäten ihrer Untertanen zu regulieren trachtete.

Der eigentlichen Untersuchung schickt der Autor eine Darstellung der theoretischen Diskussion voraus, in deren Rahmen er seine Quellenstudie situiert. Denn die Grundmuster der Massnahmen, mit denen Obrigkeiten das Verhalten der Bürger in allen möglichen Lebensbereichen zu regulieren und zu disziplinieren versuchten, wurden in neuerer Zeit mittels verschiedener theoretischer Konzepte untersucht. Als grundlegend gilt die Arbeit von Norbert Elias Über den Prozess der Zivilisation (Frankfurt a.M. 1993). Bezug genommen wird auch auf Gerhard Oestreich, der 1969 den Begriff der «Sozialdisziplinierung» prägte. In diesen Zusammenhang gehört ferner die «Akkulturationsthese» der Popular-Culture-Forschung, wie sie etwa Robert Muchembled vertritt. Hinzu kommen die Untersuchungen Max Webers, der die protestantische Ethik ins Zentrum seiner Überlegungen stellt, und Michel Foucaults mit seiner Beschreibung der Veränderung im Strafsystem. Casanova will mit seiner mikrohistorischen Untersuchung einen weiteren Mosaikstein zu einer interdisziplinär ausgerichteten Disziplinierungsforschung beitragen.

Der Autor stützt sich in seiner Studie auf normative Quellen ab, in erster Linie die Zürcher Sittenmandate und die «Ratsmanuale», welche die Gerichtstätigkeit des Zürcher Rats dokumentieren. Wichtig sind nebstdem die «Verbotbücher» sowie für das erste Drittel des 19. Jahrhunderts die offiziellen Sammlungen der erlassenen Gesetze. Da zwischen Rechtsnorm und Rechtswirklichkeit für gewöhnlich eine Diskrepanz besteht, zieht der Autor zusätzlich die Protokolle der Reformationskammer bei, und darüber hinaus die «Kundschaften und Nachgänge», also Gerichtsakten, die den Zeitraum vom Ende des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts abdecken.

In einem verhältnismässig kurzen allgemeinen Teil beleuchtet Casanova die symbolischen Aspekte der Nacht, die in einer tiefsitzenden menschlichen Furcht vor der Dunkelheit gründen. Des Weiteren werden die mit der Nacht verbundenen rechtlichen Aspekte dargestellt, wobei sich beispielsweise zeigt, dass ein bei Nacht begangenes Delikt schärfer geahndet wird als dasselbe Delikt, wenn es bei Tageslicht begangen wurde.

Ein zweiter Teil, der beinahe die Hälfte des Buchumfanges ausmacht, behandelt die Stadt und indirekt die Landschaft Zürich im gesamten Zeitraum der frühen Neuzeit. Dabei geht es zunächst um die obrigkeitlichen Verordnungen zur Verbesserung der nächtlichen Sicherheit. So verfügte der Zürcher Rat, dass jeder Stadtbewohner ein Licht bei sich zu tragen habe, wenn er nach Einbruch der Dunkelheit in den gänzlich unbeleuchteten Gassen unterwegs war. Überdies legte die Zürcher Obrigkeit ein grosses Gewicht auf die nächtliche Brandverhütung und -bekämpfung. Sodann werden die Orte und Akteure des Nachtlebens aus der Sicht der Zürcher Obrigkeit beschrieben. Besondere Aufmerksamkeit erfahren die nächtlichen Wirtshausbesucher, die Jugendlichen mit ihrer spezifischen Kultur sowie die in der Stadt anwesenden Gesellen. Auch die Fest- und Spielkultur wird untersucht, sowie die obrigkeitlichen Bestrebungen, Vergnügungen wie Fastnacht, Hochzeiten, Tanz, Musik und das Glücksspiel einzudämmen. Ein weiteres Kapitel geht der Frage nach, welche Bedeutung die Reformationskammer als wichtigste obrigkeitliche Instanz für die Durchsetzung der Mandate hatte und mit welchen konkreten Widerständen und Problemen sich die Reformationsherren konfrontiert sahen. Zwei Kapitel befassen sich schliesslich mit den verschiedenen obrigkeitlichen Weisungen, die das Amt der städtischen Ordnungshüter betraf. Der Zürcher Nachtwache, bestehend aus Stundenrufern, Torwächtern und Bürger-

wächtern, kam eine wichtige Bedeutung zu. Allerdings wies sie erhebliche strukturelle und personelle Mängel auf.

In einem dritten Teil, der noch einmal rund eine Hälfte des Werkes umfasst, untersucht Casanova das Zürcher Nachtleben von der Helvetischen Revolution (1798), die in bezug auf das Nachtleben Zürichs eine Zäsur darstellt, bis zur Schanzenschleifung (1833), die wiederum grosse Umgestaltungen mit sich brachte. Hier wird zunächst beschrieben, welche kurz- und langfristigen Veränderungen des Zürcher Nachtlebens durch die Helvetische Revolution eingeleitet wurden. Dazu zählen die erheblichen Belastungen durch die kriegerischen Ereignisse in und um Zürich und insbesondere die Einquartierung fremder Soldaten. In einem weiteren Kapitel geht es um die durch die Revolution eingeführten nächtlichen Freiheiten und die demographischen Veränderungen, die zu erheblichen Sicherheitsproblemen etwa im Bereich der Fremdenkontrolle führten. Sodann geht der Autor auf den Auf- und Ausbau der nächtlichen Strassenbeleuchtung ein, und ortet bei den Stadtbewohnern einiges Gefallen an den neuen Möglichkeiten, die sich dank der öffentlichen Beleuchtung boten. Ein weiteres Kapitel stellt die Ordnungsorgane und deren Vollzugsprobleme dar. Die fremden Besatzer, die später neu konstituierte Kantonsverwaltung und die Stadt selber unterhielten in dieser Zeit und mehr oder weniger unabhängig voneinander verschiedene Ordnungstruppen. Ein letztes Kapitel zeichnet schliesslich den langen Weg bis hin zur völligen Öffnung der Stadt im Jahre 1833 nach. Besonderes Gewicht liegt hierbei auf der schrittweisen Liberalisierung der Torschliesszeiten.

Im Schlusskapitel fasst der Autor die im zweiten und dritten Teil zu Tage getretenen Veränderungen und Entwicklungen in grossen Zügen zusammen und verortet einzelne Resultate im Rahmen der eingangs dargestellten theoretischen Diskussion der jüngeren Disziplinierungsforschung, womit er die Klammer, durch welche die ganze Arbeit zusammengehalten wird, schliesst.

Christian Baertschi, Winterthur

Pauline Milani: **Femmes dans la mouvance communiste suisse. La Fédération des femmes suisses pour la paix et le progrès. Un militantisme entre conservatisme et émancipation, 1952–1969.** Neuchâtel, Alphil, 2007.

Ce petit ouvrage, qui prend place dans une bibliographie déjà abondante, complète notre connaissance du mouvement communiste international et suisse. Comme son sous-titre l'indique, il traite de la FFSP, elle-même section helvétique d'une organisation annexe du mouvement communiste mondial, la Fédération démocratique internationale des femmes (FDIF). A l'instar de la Fédération mondiale de la jeunesse démocratique, qui mit sur pied les Festivals mondiaux de la Jeunesse, ou de l'Union internationale des étudiants, fondées toutes deux dans l'enthousiasme antifasciste de l'immédiat après-guerre, celle-ci devint rapidement une organisation satellite, répondant ainsi à l'un des objectifs de la conférence secrète de Szklarska Poreba (22–27 septembre 1947) qui créa le Kominform. Si le caractère cryptocommuniste stalinien de la FDIF – comme en témoignent l'implantation de son secrétariat en RDA, son financement par le bloc de l'Est et ses positions systématiques en matière de politique internationale – ne fait aujourd'hui aucun doute, il fallait alors éviter que le label «communiste» ne soit trop apparent, ce qui aurait considérablement diminué l'audience du mouvement: les femmes engagées dans la FDIF s'appelleront donc «sœurs» et non «camarades», on instrumentalisera la mise en avant de grandes figures pacifistes non